

XIX. JAHRGANG • 1971
DDR-Preis 3 M

ZfG

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

AUS DEM INHALT

Annelies Laschitzka

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg über die Dialektik von Frieden und Sozialismus

Dorothea Fensch/Olaf Groehler

Imperialistische Ökonomie und militärische Strategie.
Eine Denkschrift Wilhelm Groeners

A. D. Novičev

Der Einfall der Franzosen in Ägypten und der französisch-türkische Krieg 1798–1802

Johannes Glasneck

Kemal Atatürk in der Historiographie

Konferenz zum 25. Jahrestag der Gründung der SED

9

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

P22
894

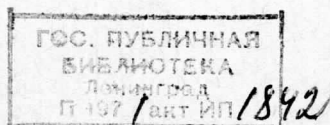
Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

XIX. JAHRGANG • 1971

HEFT 9



VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN BERLIN



INHALT

Artikel

- Annelies Laschitzka*: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg über die Dialektik von Frieden und Sozialismus 1117
- A. D. Novičev*: Der Einfall der Franzosen in Ägypten und der französisch-türkische Krieg 1798–1802 1139

Miszellen

- Jobannes Glasneck*: Kemal Atatürk in der Historiographie 1154

Dokumentation

- Dorothea Fensch/Olaf Groebler*: Imperialistische Ökonomie und militärische Strategie. Eine Denkschrift Wilhelm Groeners 1167

Berichte und Bemerkungen

- Konferenz zum 25. Jahrestag der Gründung der SED (*Gerhard Becker/Alfred Förster/Harald Kintscher/Evamaria Peters/Hans Polzin*) 1178

- Notizen aus dem wissenschaftlichen Leben 1184

- Personalien 1188

Literaturbericht

- Neuere sowjetische Arbeiten über Rosa Luxemburg (*A. L. Naročnickij*) 1189

Rezensionen

- Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945 Bd. I u. II. Hrsg. von einem Redaktionskollektiv unter Leitung von Dieter Fricke. Leipzig 1968/1970 (*Joachim Streisand*) 1193
- Manfred Banaschak/Jörg Vorholzer: Mensch und Macht. Berlin 1969 (*Bruno Buchta*) 1195
- W. I. Lenin und die sowjetischen Streitkräfte. Berlin 1970 (*Helmut Schnitter*) 1197
- F. A. Krummacher/Helmut Lange: Krieg und Frieden. Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Von Brest-Litowsk zum Unternehmen Barbarossa. München/Esslingen 1970 (*Wolfgang Ruge*) 1199
- John S. Conway: Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge. München 1969 (*Kurt Pätzold*) 1201
- Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neuorientierung im Donauraum. Hrsg. R. G. Plaschka/K. Mack. München 1970 1204
- Die letzten Habsburger in Augenzeugenberichten. Hrsg. u. eingel. v. Hans Flesch-Brunning. Düsseldorf (1967) (*Gerhard Hilke*) 1204
- Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Bd. I: 1836–1849. Red. Herwig Förder/Martin Hundt/Jefim Kandel/Sofia Leviova. Berlin 1970 (*Siegfried Schmidt*) 1206
- Walter Markov: Exkurse zu Jacques Roux. Berlin 1970 (*Heinrich Scheel*) 1209
- Hildegard Hoffmann: Handwerk und Manufaktur in Preußen 1769 (*Klaus Vetter*) 1210
- Siegfried Epperlein: Herrschaft und Volk im karolingischen Imperium. Berlin 1969 (*Waltraut Bleiber*) 1213

Annotationen

Allgemeines

Die Welt 1969	1216
Klaus von Beyme: Die parlamentarischen Regierungssysteme in Europa	1216
Ruth Andexel: Imperialismus – Staatsfinanzen, Rüstung, Krieg	1217
Contributions à l'histoire économique et sociale	1217
V. F. Mel'nikov: Sowetskij Azerbajdžan – respublika družby narodov	1218
Preußische Porträts. Hrsg. Wolfgang Venohr	1218
Annie Romein-Verschoor: Omzien in verwondering	1219
Matts Dreijer: Glimses of Aland History	1220
Ann Beck: A History of the British Medical Administration of East Africa, 1900–1950	1220

Altertum

Heinz Kreifig: Die sozialen Zusammenhänge des Jüdischen Krieges	1221
Albrecht Alt: Grundfragen der Geschichte des Volkes Israel	1221
László Várady: Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476	1222

Mittelalter

Gyula Moravcsik: Byzantium and the Magyars	1222
Karol Olejnik: Obrona polskiej granicy zachodniej	1223
Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500. Hrsg. K. Blaschke/W. Haupt/H. Wiessner	1223

Neuzeit

Bernard Plongeron: Conscience religieuse en Révolution	1224
Ludwig von Gogolák: Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. Bd. II	1225
Erich Gruner: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert	1225
Friedrich Engels: Grundsätze des Kommunismus	1226
Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. Helmut Rumpler: Behörden- geschichtliche und aktenkundliche Analyse	1226
August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 1: 1863–1878	1227
Eberhard Naujoks: Bismarcks auswärtige Pressepolitik und die Reichsgründung	1228
Lucyna Turek-Kwiatkowska: Z dziejów służby archiwalnej	1228

Neueste Zeit 1917–1945

Peter Kritzer: Die bayrische Sozialdemokratie und die bayrische Politik 1918 bis 1923	1229
Jacques Couland: Le mouvement syndical au Liban 1919–1946	1229
Akten der Reichskanzlei. 2 Bde. Bearb. Martin Vogt	1230
Charles Bloch: Die SA und die Krise des NS-Regimes 1934	1231
Pograničnye Vojska SSSR 1939 – Ijun 1941	1231

Neueste Zeit ab 1945

Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1945–1949	1232
O. V. Sal'kovskij: Social'naja politika buržuazii i proletariat	1232
Bergarbeiterland in Volkes Hand, Bd. 2	1233
Jürgen Habermas u. a.: Student und Politik	1233

(Redaktionsschluss: 28. Juni 1971)

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg über die Dialektik von Frieden und Sozialismus

Als Rosa Luxemburg Ende September 1900 das erste Mal die Tribüne der internationalen Arbeiterbewegung, das Podium des Internationalen Sozialistenkongresses in Paris betrat, ergriff sie unter dem Thema „Der Völkerfriede, der Militarismus und die stehenden Heere“ das Wort zu einem Hauptproblem des proletarischen Befreiungskampfes. Bereits auf dem Pariser Gründungskongreß der II. Internationale 1889 war die Bedeutung des Kampfes für den Frieden augenfällig geworden. Mit Beginn des imperialistischen Stadiums des Kapitalismus rückte dieser Kampf nun verstärkt in den Vordergrund des Wirkens der Arbeiterklasse. Seine besondere Relevanz hatte Rosa Luxemburg endgültig seit der Bernsteindebatte und den Versuchen der Opportunisten Wolfgang Heine und Max Schippel, die antimilitaristische Taktik der revolutionären deutschen Sozialdemokratie zu revidieren, erkannt.¹

Mit Beginn ihrer Tätigkeit in der deutschen Arbeiterbewegung wurde der Militarismus für Rosa Luxemburg zu einem Inbegriff der Negation der Demokratie in der imperialistischen Schlußphase der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.² Im Kampf gegen Militarismus und Krieg hob sie auf dem Pariser Kongreß 1900 den Friedenswillen der Arbeiter aller Länder hervor und betonte die Friedenszuversicht des Proletariats als Befreier der Menschheit. Vor allem aber forderte sie dazu auf, „etwas Neues zu schaffen gegenüber der neuen Erscheinung der Weltpolitik“.³ Rosa Luxemburg war überzeugt, daß die einsetzende imperialistische Entwicklung des Kapitalismus ernste Gefahren für den Frieden heraufbeschwor und daß nur ein entschiedener Kampf der internationalen Arbeiterklasse die Gewähr dafür bot, daß der Frieden in Europa erhalten blieb. Sie hielt eine stärkere internationale Annäherung der Arbeiterparteien für dringend geboten, nicht nur vom Standpunkt des alltäglichen Kampfes gegen den Militarismus, sondern auch in Anbetracht des gemeinsamen sozialistischen Zieles.

Sozialismus und Frieden waren für Rosa Luxemburg wie auch für Karl Liebknecht zeitlebens unlösbar verbunden. „Vielleicht wird die Herrschaft der kapitalistischen Ordnung noch lange dauern“, erklärte Rosa Luxemburg in Paris. „Aber einmal, früher oder später, wird die Stunde schlagen, und damit uns der entscheidende Augenblick der großen Rolle gewachsen findet, ist es notwendig, daß das Proletariat aller Länder sich durch ständige internationale Aktion auf diesen Augenblick vorbereitet. Möge

1 Vgl. G. Radczun, Vorwort zu: R. Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. I.1, Berlin 1970, S. 13 ff.

2 A. Laschitza/G. Radczun, Zum Wirken Rosa Luxemburgs in der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), 1971, H. 2, S. 187.

3 Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. I.1, S. 807.

dieser Kongreß die Losung dazu ausgeben . . . „Proletarier aller Länder, in Erwartung des gemeinsamen entscheidenden Kampfes gegen die kapitalistische Ordnung vereinigt Euch zum gemeinsamen alltäglichen Kampf gegen die militaristische, die weltpolitische Reaktion“.“⁴ Rosa Luxemburg wollte bereits 1900 mehr als platonische Deklaration, forderte energische Aktionen, forderte die Erziehung und Organisierung der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus. Der Kongreß beschloß nach ihrem Referat, „die weltpolitische Allianz der Bourgeoisien und Regierungen zur Verewigung des Krieges durch eine Allianz der Proletarier aller Länder zur Verewigung des Friedens zu beantworten“.“⁵

Dauerhafter Frieden, internationale Solidarität der Arbeiterklasse und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern verbanden sich für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von Anfang an mit ihrer Vorstellung von der sozialistischen Gesellschaft. Wie Karl Liebknecht später resümierte, kam es aber, um politisch real wirken zu können, darauf an, die marxistische Lehre vom Kampf für den Frieden, vom untrennbaren Zusammenhang von Sozialismus und Frieden, von der historischen Mission der Arbeiterklasse in diesem Ringen, auf die konkreten Bedingungen im jeweiligen Land anzuwenden und dabei stets die internationalen Auswirkungen eigener Entscheidungen und Schritte zu berücksichtigen. „Internationaler Klassenkampf gegen den imperialistischen Krieg“, schrieb er 1917 im Zuchthaus Luckau, „das bedeutet kein plumpes, starres, in jedem Land isoliert für sich und in stiermäßigem Drauflosrennen zu befolgendes Schema, sondern einen lebendigen organischen Prozeß, einen einheitlich zusammenhängenden Prozeß in der ganzen Welt des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit. Über diese ganze Welt erstreckt sich unsere Beobachtung und Beurteilung jenes Prozesses und seiner Entwicklung. In der Gesamtheit aller Länder und in jedem Lande richten wir unser Verhalten nach dieser internationalen Beurteilung ein, um den höchstmöglichen Gesamteffekt, die Stärkung der revolutionären Macht des Proletariats – als einer Einheit – zu erzielen.“⁶

Um den proletarischen Internationalismus konsequent durchzusetzen, um den sich ständig verändernden Erfordernissen des Klassenkampfes gerecht werden zu können, waren die Beratungen der internationalen Kongresse über die Friedensproblematik von nicht zu unterschätzender Bedeutung, auch wenn das Vordringen des Opportunismus in der II. Internationale das Wirken der marxistischen Kräfte erschwerte. Da die Entwicklungsbedingungen für die internationale Arbeiterklasse mit dem Übergang zum Imperialismus komplizierter und die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Richtungen und Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung größer wurden, meldeten sich von revisionistischer Seite frühzeitig Zweifel an der Nützlichkeit internationaler Kongresse an, wie sie nach Gründung der II. Internationale 1889 in Brüssel, Zürich und London stattgefunden hatten. Bernstein hatte schon nach 1893 negierend festgestellt: Die internationalen Kongresse „sind zunächst keine Gelehrten-

⁴ Ebenda, S. 809.

⁵ Ebenda, S. 808.

⁶ K. Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, 2. erg. Aufl., Berlin 1971, S. 365.

tage. Es handelt sich bei ihnen nicht um Feststellung objektiver wissenschaftlicher Ergebnisse. Sie sind auch keine Konzilien, die zusammenkommen, um für alle Zeit gültige Dogmen aufzustellen. Sie sind Zusammenkünfte, um praktischen aktuellen Forderungen der Arbeiter und der Arbeiterparteien Ausdruck zu geben, die allgemeinen Tendenzen der Bewegung festzustellen, und über die zweckmäßigste Art der Geltendmachung dieser Forderungen und Tendenzen sich zu verständigen.“⁷

Im Gegensatz zu Bernsteins atheoretischer Version der Einordnung der internationalen Kongresse bemerkte Franz Mehring 1907, daß es fast so schien, als ob die Kongresse „die internationale Solidarität des klassenbewußten Proletariats mehr stören als förderten. Doch dieser Schein trog, denn wenn mit der mächtigen Ausbreitung der revolutionären Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern die Schwierigkeit einer internationalen Verständigung wuchs, so wuchs in demselben Maße die Notwendigkeit dieser Verständigung.“⁸

Zweifel an der Bedeutung internationaler Kongresse bargen damals wie heute⁹ die Gefahr in sich, den ideologisch-politischen Klärungsprozeß über Grundfragen der Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes für Frieden und Sozialismus auf internationaler Ebene zu unterschätzen, die Auseinandersetzungen zwischen den Marxisten und den Opportunisten zu verniedlichen und das einigende Band des proletarischen Internationalismus zu beschädigen oder sogar zu zerschneiden. Sowohl die Geschichte der II. Internationale und die Ursachen ihres Zusammenbruchs als auch die Erfahrungen der revolutionären Kräfte in der deutschen Arbeiterbewegung zeigen, daß die Wahrung und die ständige Festigung des proletarischen Internationalismus die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Lösung jeder neuen Aufgabe durch die Arbeiterklasse in Theorie wie Praxis ist.

Für W. I. Lenin waren die Beschlüsse der Kongresse der II. Internationale über den Kampf der internationalen Arbeiterklasse für die Erhaltung des Friedens bindend. Nach dem Zusammenbruch der II. Internationale betrachtete er sie als eine entscheidende Grundlage für die Sammlung und Formierung einer revolutionären Antikriegsbewegung und die Vorbereitung der Gründung einer neuen Internationale. Immer wieder erinnerte Lenin die Arbeiter Europas an die Antikriegsresolutionen der internationalen Kongresse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel, weil sie dokumentierten, „daß kein Volksinteresse einen solchen Krieg rechtfertigen kann, der ‚zum Vorteile des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien‘ und fußend auf der imperialistischen Raubpolitik der Großmächte geführt wird“.¹⁰ Obendrein verpflichteten die Beschlüsse der internationalen Kongresse die Sozialisten, mit allen Mitteln gegen die Entfesselung eines imperialistischen Krieges zu kämpfen und, falls ein solcher Krieg dennoch aus-

7 E. Bernstein, Die Grenzen der Leistungsfähigkeit internationaler Congresse, in: Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus. Gesammelte Abhandlungen, T. II, 4. Aufl. Berlin 1904, S. 5 f.

8 F. Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 15, Berlin 1966, S. 281.

9 Haupt beispielsweise zieht die ideologiegeschichtlichen Forschungen über die II. Internationale sehr in Zweifel (vgl. G. Haupt, Programm und Wirklichkeit. Die internationale Sozialdemokratie vor 1914, mit einem Vorwort von E. Labrousse, Neuwied/(West-)Berlin 1970).

10 Vgl. W. I. Lenin, Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 21, S. 308.

brechen sollte, die durch ihn herbeigeführte Krise zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft, für die sozialistische Revolution auszunutzen.

Als im August 1904, am Vorabend der Revolution in Rußland und zum ersten Mal im 20. Jh., in Amsterdam der Internationale Sozialistenkongreß zusammentrat, konnten die Delegierten bereits die Teilnahme von Vertretern aller Kontinente verbuchen. In Sen Katayama aus Japan und in Dadabhai Navroji aus Indien begrüßten sie fortschrittliche Vertreter ferner Länder, die durch die Kriegs- und Kolonialpolitik der imperialistischen Großmächte Europas damals besonders zu leiden hatten. Die Vertreter der verschiedenen Strömungen in der internationalen Arbeiterbewegung – Marxisten, Revisionisten, Reformisten und Anarcho-Syndikalisten – unterbreiteten auf dem Kongreß mehr oder weniger ausführlich, was sie zu Fragen der Entwicklung der Trusts, der Kolonialpolitik, der bürgerlichen Demokratie und der Stellung der Arbeiterklasse zum Generalstreik meinten und prallten mit ihren unterschiedlichen, in einigen Fällen bereits ausgeprägt gegensätzlichen Vorstellungen aufeinander. Viele neue Fragen wurden aufgeworfen.

Im Vordergrund standen die Bemühungen der revolutionären Kräfte, die Erscheinungen der „imperialistischen Weltpolitik“, wie sie das Neue in der kapitalistischen Entwicklung nannten, zu erfassen. Sie versuchten, sich sowohl über einzelne neue Kampfmittel der Arbeiterklasse als auch allgemein über die internationalen Regeln der sozialistischen Taktik zu verständigen. Auf der Basis der antirevisionistischen Resolution des Dresdener Parteitages der deutschen Sozialdemokratie von 1903 behaupteten sich in Amsterdam die marxistischen Kräfte.¹¹

„Ich habe viel über Amsterdam nachgedacht“, schrieb Rosa Luxemburg an Karl Kautsky, „über die allgemeine Lage der internationalen Bewegung und die Aussichten unseres Marxismus in der Internationale; . . . Moral ist die für mich: daß wir ungeheuer viel *zu tun* haben und vor allem ungeheuer viel *zu studieren*, ich meine die Bewegung in den verschiedenen Ländern. Ich habe das Gefühl, daß wir (Deutsche), durch die bloße *Erkenntnis* der tatsächlichen Bewegung in den anderen Ländern, schon eine Überlegenheit und Einfluß gewinnen, und andererseits habe ich das Gefühl, daß wir durch die bloße Annäherung mit der Internationale immer unsere (im engeren Sinne) Position innerhalb der *deutschen* Bewegung stärken.“¹²

Mit diesem Hinweis, sich intensiv mit den Erfahrungen der Arbeiterbewegung anderer Länder zu beschäftigen und für eine stärkere Behauptung des internationalistischen Standpunktes der deutschen Revolutionäre zu sorgen, präziserte Rosa Luxemburg ihre Gedanken vom Pariser Sozialistenkongreß dahingehend, daß die Festigung des proletarischen Internationalismus besonders nötig war, um gegen Militarismus und Krieg neue strategisch-taktische Erkenntnisse erwerben und neue Formen und Methoden des Kampfes entwickeln zu können. Rosa Luxemburg begann zu erkennen, daß Probleme, Fragen, Streitpunkte auftraten, die nicht mehr mit den herkömmlichen Mitteln und mit den traditionellen Formen zu lösen waren.

¹¹ Vgl. Lenin, Werke, Bd. 9, S. 285.

¹² Rosa Luxemburg, Briefe an Karl und Luise Kautsky, Berlin 1923, S. 73.

Auch Jean Jaurès hatte 1902 geschrieben: „Als der Sozialismus vorwiegend damit beschäftigt war, seine abstraktesten Prinzipien zu formulieren, mochte es irgendwie an-gehen, auf jedem internationalen Kongreß die Prinzipien aufzuzählen. Aber der Sozialismus hat diese Periode hinter sich gelassen. Die abstrakten und großen Kundgebungen genügen nicht mehr . . . man muß um jeder Problemstellung willen zu einer exakten und minutiösen Tatsachenganalyse übergehen, zu einer präzisen Kritik der Ideen, zu einer ernsthaften Untersuchung von Lösungen.“¹³ Doch Jaurès' Lösungswege führten auf reformistische Bahnen. Er polemisierte auf dem Amsterdamer Kongreß 1904 als einer der eifrigsten Kontrahenten der marxistischen Kräfte gegen August Bebel und Karl Kautsky. Seine Ansichten über das Verhältnis zur Republik des imperialistischen Frankreichs und zur Koalition mit dem bürgerlichen Liberalismus ließen ihn als einen Verteidiger des Millerandismus wichtige Positionen des Marxismus aufgeben.¹⁴ Und er fand damit bei Kurt Eisner¹⁵ und Ludwig Frank¹⁶ lebhaftes Echo.

*

Wenn Rosa Luxemburg in dem erwähnten Brief über die Amsterdamer Debatten davon sprach, wie notwendig es geworden sei, aufmerksam die Entwicklung in den anderen Ländern zu studieren, so wurde sie damit faktisch der Tatsache gerecht, daß die neue Epoche eine erhebliche Verstärkung der Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus in den einzelnen Ländern mit sich brachte. Diese zunehmende Ungleichmäßigkeit bewirkte die Herausbildung von Besonderheiten des Imperialismus in jedem einzelnen Land, deren Berücksichtigung die einzelnen Arbeiterparteien zwang, viele Fragen der Anwendung des Marxismus auf die gegebenen Bedingungen im eigenen Land selbständig zu durchdenken, und sie zugleich in die Lage versetzte, eigenständig Impulse und Beiträge zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Lehre vom Kommunismus zu liefern. Das erhöhte die Anforderungen an die marxistischen Kräfte außerordentlich. Die sichere Beherrschung der Erkenntnisse des Marxismus und seiner materialistischen Dialektik war die wichtigste Voraussetzung, um den Marxismus auf die konkreten Bedingungen im eigenen Land anwenden zu können, ohne dabei seine grundsätzlichen Positionen zu verlassen. Die Rezeption des Allgemeingültigen der marxistischen Lehre sowie neu hinzukommender Erkenntnisse konnte nur erfolgen, wenn die aus spezifischen Erscheinungen im Imperialismus gewonnenen Erkenntnisse von Gesetzmäßigkeiten eine theoretische Verallgemeinerung fanden.

Es entstand unter imperialistischen Bedingungen die Notwendigkeit und es bot sich in den Institutionen der II. Internationale durchaus die Möglichkeit, daß die revolutionäre

13 *Le Peuple*, 27. 12. 1902 (zit. nach Haupt, Programm und Wirklichkeit, S. 70).

14 Vgl. Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Amsterdam, 14. bis 20. August 1904, Berlin 1904, S. 37; A. Laschitz, Deutsche Linke im Kampf für eine demokratische Republik, Berlin 1969, S. 139–166.

15 Vgl. Sozialdemokratie und Staatsform. Eine öffentliche Diskussion zwischen Kurt Eisner und Karl Kautsky 1904, in: K. Eisner, Gesammelte Schriften, Erster Band, Berlin 1919, S. 285 ff.; Der Vorwärts-Konflikt. Gesammelte Aktenstücke, München o. J., S. 77–83.

16 Vgl. Ludwig Frank. Ein Vorbild der deutschen Arbeiterjugend. Aufsätze, Reden und Briefe. Ausgew. u. eingel. v. H. Wachenheim, Berlin o. J., S. 54.

nären Führer der Arbeiterparteien aller Länder an der theoretischen Diskussion teilnahmen, um die marxistischen Vorstellungen vom Sozialismus und dem konkreten Weg zu diesem Ziel in vielfältiger Weise zu bereichern.

Im Plenum des Amsterdamer Kongresses 1904 protestierten Rosa Luxemburg, Plechanow, Iglesias, Katayama und Rakowski gegen den Versuch, „die Kongreßmitglieder in aktive und passive zu scheiden und sozusagen ein europäisches Konzert der sozialistischen Großmächte zu bilden, das allein das Recht hat, über grundlegende Fragen des internationalen Sozialismus zu entscheiden“¹⁷. Die Bedeutung des Protestes erhellt, wenn man berücksichtigt, daß sich zu Beginn des 20. Jh. der Einfluß der sozialistischen Bewegung weit über das europäische Festland hinaus ausbreitete. Zuerst schloß sich die „angelsächsische“ Welt (USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika) an, dann zahlreiche Länder Mittel- und Südamerikas. Die sozialistischen Ideen begannen in Asien einzudringen, vor allem in Japan, in das Ottomanische Reich in Iran, in China und in Indonesien.¹⁸ Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten erkannten, daß es notwendig und möglich geworden war, daß sich die Sozialisten aller Länder aktiv und gleichberechtigt an der Ausarbeitung und Beratung theoretischer und praktischer Folgerungen aus den vielseitigen Veränderungen der Kampfbedingungen in den einzelnen Ländern beteiligten.

In dem Maße, wie der politische Kampf der Arbeiterklasse sich in jedem Land entwickelte, an Umfang, Tiefe und Mannigfaltigkeit der Formen zunahm – hatte Rosa Luxemburg 1901 anläßlich des französischen Einigungskongresses geschrieben – erwachsen aus ihm neue Probleme. Nicht mehr die Anerkennung des politischen Kampfes im allgemeinen, sondern die konkreten Auffassungen von diesem Kampf waren zu Grundfragen geworden, um die sich die sozialistischen Kräfte gruppierten.¹⁹ Aber Rosa Luxemburg betonte auch, daß die unterschiedlichen Erkenntnisse und Erfahrungen gegenseitig respektiert und ihr Wert international beraten, sondiert und erprobt werden mußten. Und erst dann, wenn es sich erwies, daß es sich bei neuen Ansichten zu Fragen der Strategie und Taktik um eine Bereicherung der marxistischen Lehre handelte, würden die entsprechenden neuen Erkenntnisse für die internationale Arbeiterbewegung dauerhaften theoretischen und politisch-ideologischen Bestand haben. Kriterium dafür war die Verwurzelung der neuen Anschauungen in den Grundlehren des Marxismus und die Übereinstimmung mit der Praxis des revolutionären Klassenkampfes der Arbeiterklasse. Als eine wichtige Lehre aus Marx' Kampf gegen anarchistische und andere Strömungen in der I. Internationale dürfe nie vergessen werden, schrieb Rosa Luxemburg, „daß zur Grundlage der sozialistischen Einigkeit die Gemeinsamkeit des sozialistischen Endziels allein unzureichend, vielmehr auch noch die gleichartige Auffassung vom Kampfe um dieses Endziel erforderlich ist“²⁰. Entscheidenden Anteil mußte diejenige Partei erhalten, deren Land zum Knotenpunkt aller imperialistischen Widersprüche und damit zum Zentrum der internationalen revo-

¹⁷ Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Amsterdam, S. 49.

¹⁸ Vgl. Haupt, Programm und Wirklichkeit, S. 129 f.

¹⁹ Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. I.2, Berlin 1970, S. 93.

²⁰ Ebenda, S. 92.

lutionären Arbeiterbewegung wurde. Von der Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten der neuen Epoche und der Konsequenz der theoretischen und praktischen Forderungen für die Strategie und Taktik der Partei der Arbeiterklasse und nicht allein von der Tradition, der Breite der Bewegung und dem Besitz internationaler Einflußbereiche oder vom industriellen Entwicklungsstand des jeweiligen Landes hing die führende Rolle einer Partei in der internationalen Arbeiterbewegung ab. Vollends würden die Würfel zugunsten jener Abteilung der internationalen Bewegung fallen, die, wie Rosa Luxemburg als unvergängliches geschichtliches Verdienst der Partei der Bolschewiki bezeichnete, „zum ersten Mal die Endziele des Sozialismus als unmittelbares Programm der praktischen Politik“ proklamierte.²¹

Der Erkenntnisprozeß darüber, daß sich das Neue, das absolut Vorwärtsweisende in der internationalen Arbeiterbewegung seit dem Ausgang des 19. Jh. in der Partei der Bolschewiki und im Leninismus entwickelte, erstreckte sich auch bei den fortgeschrittensten marxistischen Kräften in den Parteien der II. Internationale über mehrere Jahre und verlangte die Klärung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Marxisten z. B. über den der Epoche und ihren Anforderungen entsprechenden Parteityp, über den Platz der nationalen Frage im proletarischen Befreiungskampf, über das Verhältnis zur bürgerlichen Demokratie und über die dialektische Einheit von Demokratie und Diktatur in jedwedem Herrschaftsverhältnis. Die gemeinsame Weltanschauung und der gemeinsame proletarische Klassenstandpunkt bewirkten jedoch die zunehmende Übereinstimmung aller linken Strömungen und Vertreter in den Parteien der II. Internationale mit W. I. Lenin in Grundsatzfragen wie der des Kampfes um den Frieden und die allmähliche Annäherung der theoretisch führenden Vertreter der Linken an den Leninismus.

Nicht jeder Schritt auf dem komplizierten Weg, der verlangte, daß die marxistischen Kräfte der einzelnen Länder ihre eigenen revolutionären Traditionen, ihre konkreten Erkenntnisse über die Besonderheiten der imperialistischen Epoche im eigenen Land mit den allgemeingültigen Lehren des Marxismus-Leninismus in Einklang brachten, war zielbewußt. So schaltete sich Karl Liebknecht in dem Jahre 1907 in die Unterstützung der Organisierung des Parteitages der SDAPR in erster Linie wohl deshalb ein, weil er schon einige Jahre in seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Rechtsanwalt direkten Kontakt mit russischen Revolutionären hatte und ihn mit ihnen das gemeinsame Ziel des Kampfes gegen den russischen Zarismus als Hort der europäischen Reaktion verband. Zugleich ist aber eine erhalten gebliebene Quelle, sein Brief vom 25. April 1907 an Henriette Roland-Holst²², Zeugnis wahren proletarischen Internationalismus. Sie ist ein Dokument beginnender Zusammenarbeit mit der Partei der Bolschewiki, die 1918/19 von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg bewußt zum Grundprinzip der internationalen Beziehungen der Kommunisten erhoben wurde.

21 R. Luxemburg, *Die russische Revolution*, Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin, Zentrales Parteiarhiv (IML/ZPA) NL 2/15.

22 Karl Liebknecht an Henriette Roland-Holst, 25. April 1907. Liebknecht bittet in diesem Brief um schnelle und vorsichtige Unterstützung in höchst konspirativer Angelegenheit. Es handle

Das Jahr 1907 wurde infolge der Zuspitzung der imperialistischen Gegensätze in Europa und der Verschärfung des Klassenkampfes in Deutschland zu einem Knotenpunkt der Auseinandersetzungen der marxistischen Kräfte in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mit verschiedenen Erscheinungsformen bürgerlicher Ideologie in der Friedensfrage. Die revolutionären Kräfte sahen sich gezwungen, ihren Standpunkt ausführlich darzulegen und zu präzisieren. Karl Liebknechts „Militarismus und Antimilitarismus“ erschien in diesem Jahr, Clara Zetkin schrieb mehrere Grundsatzartikel über den sozialistischen Patriotismus, Franz Mehring veröffentlichte viele Artikel zu Detailfragen des antimilitaristischen Kampfes; Rosa Luxemburg wirkte in dieser Frage aufs engste mit W. I. Lenin sowohl auf dem Londoner Parteitag der SDAPR als auch auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart zusammen und erhielt Lenins Zustimmung, als sie 1908 in einem Offenen Brief an Jaurès ihren Standpunkt vom konsequenten proletarischen Friedenskampf darlegte.²³

Der Beginn der imperialistischen Epoche war von Kriegen markiert, die die imperialistischen Großmächte um höhere Profite, größere Einflußsphären und monopolistische Weltherrschaftsansprüche führten. „Wir hatten in diesen fünfzehn Jahren“, schrieb Rosa Luxemburg am Vorabend des ersten Weltkrieges, „1895 den Krieg zwischen Japan und China, der das Präludium der ostasiatischen Periode der Weltpolitik bildete, 1898 den Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten, 1899–1902 den Burenkrieg Englands in Südafrika, 1900 den Chinafeldzug der europäischen Großmächte, 1904 den russisch-japanischen Krieg, 1904–1907 den deutschen Hererokrieg in Afrika; dazu kommt 1908 die militärische Intervention Rußlands in Persien, im gegenwärtigen Moment die Militärintervention Frankreichs in Marokko, ohne der unaufhörlichen Kolonialscharmützel in Asien und in Afrika zu gedenken.“²⁴ Beinahe kein Jahr war in der neuen Epoche ohne Krieg vergangen und schon standen Deutschland, England, Frankreich und Rußland, durch immense Aufwendungen militärisch, politisch, ökonomisch und ideologisch gerüstet, bereit, die Lunte in ein Pulverfaß zu werfen, das alle imperialistischen Konflikte Europas und an vielen Stellen der Welt zum Explodieren bringen würde. In dieser Zeit, da die Gesetzmäßigkeit von Kriegen in der imperialistischen Epoche besonders wirksam wurde, stand der Kampf für die Erhaltung des

sich um den Anfang Mai beginnenden Parteitag der russischen Bruderpartei, schreibt er. „Ich bitte Sie nun um folgendes: 1) Urteilen Sie bitte, ob es wahrscheinlich ist, daß man in Amsterdam, oder einer anderen holländischen Stadt von ca. dem 7. Mai an etwa 300 russische Delegierte, darunter manche mit recht auffälligem Äußeren, fremdartigen Trachten usw., auf 14 Tage sicher und einigermaßen menschlich unterbringen kann? 2) Wird es möglich sein, auf ca 10 Tage einen Kongreß dieser 300 Leute geheim oder jedenfalls ungestört abzuhalten? 3) Welches Risiko kommt für die Teilnahme in Frage? Auslieferung? (doch gewiß nicht!); Ausweisung? Auflösung? Verhaftung? Visitation? Wie sind die Gesetze und wie die Verwaltungspraxis? . . . 4) Würden Sie die nötigen Vorbereitungen (*Empfang, Unterbringung der Delegierten*, Kongreß-lokal) veranlassen können, oder mir eine hierzu geeignete Persönlichkeit von politischem Takt und konspirativer praktischer Befähigung und Energie namhaft machen und mich bei ihr einführen können? *Eile* tut dringend not! Ich sage Ihnen im Namen unserer gehetzten russischen Freunde schon jetzt meinen besten Dank“ (IISG Amsterdam, Schenking Roland Holst, ohne Signatur).

23 R. Luxemburg, Offener Brief an Jean Jaurès, in: Die Neue Zeit, 26. Jg., 1907/1908, Zweiter Band, S. 588–592; vgl. auch Lenin, Werke, Bd. 15, S. 195 f.

24 Luxemburg, Friedensutopien.

Friedens notwendig im Mittelpunkt des proletarischen Befreiungskampfes. Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin erwarben sich als Repräsentanten der progressiven Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie hervorragende Verdienste im Kampf gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg. Ihre antimilitaristische Aktivität gegen die imperialistische Kriegspartei in Deutschland allein würde genügen, um zu beweisen, wie recht sie hatten, daß der Sozialismus so sicher der Frieden ist²⁵, wie der Krieg seine Wurzeln im Kapitalismus hat. In ihren Arbeiten begründeten sie ausführlich, welchen zentralen Platz der Kampf um die Erhaltung des Friedens im proletarischen Befreiungskampf einnehmen muß und warum allein der Sozialismus einen dauerhaften Frieden garantieren kann.

*

Die Zuversicht in einen dauerhaften Frieden durch Errichtung des Sozialismus war seit Marx und Engels ein Hauptbestandteil der wissenschaftlichen Sozialismusvorstellungen. In der Epoche des Imperialismus aber mußte der Wille zum Frieden von den revolutionären Führern der Arbeiterklasse besonders betont, geformt und präzisiert werden, denn es galt, die Bereitschaft aller Arbeiter zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg zu festigen, den Friedensutopien der damaligen Zeit zu wehren und die unbedingte Friedenszuversicht in die sozialistische Zukunft der menschlichen Gesellschaft zu wecken und zu stärken. Es mußte die Propaganda darüber verstärkt werden, daß, wie Rosa Luxemburg 1911 schrieb, „der Militarismus in seinen beiden Formen – als Krieg wie als bewaffneter Friede – ein legitimes Kind, ein logisches Ergebnis des Kapitalismus ist, das nur mit dem Kapitalismus zusammen überwunden werden kann, daß also, wer aufrichtig den Weltfrieden und die Befreiung von der furchtbaren Last der Rüstungen wolle, auch den Sozialismus wollen müsse“²⁶.

Karl Liebknecht erklärte mit gleicher Bestimmtheit am 6. Dezember 1912 im Deutschen Reichstag: „Meine Herren, wenn wir sehen, wie man sich fortgesetzt in Sisypusarbeit abmüht, durch vermehrte Kriegsrüstungen ‚den Frieden zu sichern‘, wenn wir sehen, wie aber durch eben diese wahnsinnigen Kriegsrüstungen fortgesetzt äußere wie auch innere Konflikte ausgelöst werden . . . dann, meine Herren, muß man erkennen, daß diese Ihre Regierungsmethode der Stärkung des Vaterlandes wahrhaftig nicht dient. – Es wird ja immer wiederholt: *si vis pacem, para bellum*. Bereits in der politischen Blütezeit des deutschen Bürgertums wurde dem entgegengesetzt das andere Wort: *si vis pacem, pars libertatem*; wenn Du den Frieden willst, so bereite die Freiheit des Volkes. Und wir sagen: *si vis pacem, pars socialismum*, *wenn du den Frieden willst, mußt du den Sozialismus bereiten*, den Sozialismus, der gleichzeitig eine Lösung der innerpolitischen Konflikte und Schwierigkeiten herbeiführt; der aber auch die einzige Möglichkeit, der einzige Weg ist, um auch für auswärtige Konflikte den richtigen Weg zu finden, um auswärtige Konflikte aus der Welt zu schaffen und ihre Beilegung in einer menschenwürdigen, eines Kulturvolkes würdigen Weise zu ermöglichen.“²⁷

²⁵ Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IV, Berlin 1961, S. 455.

²⁶ Luxemburg, Friedensutopien.

²⁷ Vgl. K. Liebknecht, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. V, Berlin 1963, S. 463 f.

Beide interpretierten klar und mit konkretem Bezug auf die inzwischen veränderten Kampfbedingungen internationale Friedensresolutionen wie die von Vaillant/Liebnecht des Brüsseler Kongresses 1891, die „den Völkerfrieden als ein ausschließlich durch Herstellung der internationalen sozialistischen Gesellschaftsordnung erreichbares Ziel“ ansah.²⁸

Die gegenseitige Bedingtheit von Sozialismus und Frieden, wie sie im Erfurter Programm inhaltlich vorgegeben war und den Geist vieler Resolutionen internationaler sozialistischer Kongresse beherrschte, war aber in der Zeit des verstärkten antiimperialistischen Kampfes der revolutionären Kräfte der deutschen und internationalen Arbeiterklasse schon keine Selbstverständlichkeit mehr für jeden Sozialdemokraten. Die Linken mußten ihre Auffassungen in Auseinandersetzung mit vielen, sehr verschiedenartigen Abweichungen vom marxistischen Sozialismusbild vertreten. Viele spezielle Akzente, die sie setzten, resultierten sowohl aus der Konfrontation mit der imperialistischen Expansions- und Aggressionspolitik als auch aus der konkreten Polemik mit reformistischen, nationalistischen, anarchistischen und revisionistischen Abweichungen vom Marxismus. Die antimarxistischen Anschauungen verschiedenster Prägung stellten alle in irgendeiner Form das sozialistische Friedensideal in Frage, indem sie das Ringen um Frieden vom Klassenkampf der Arbeiterklasse um das sozialistische Endziel isolierten. Im allgemeinen Bekenntnis zum Frieden sah man in diesen Kreisen eine Möglichkeit, die Klassen um „höherer“, um „nationaler Interessen“ willen zu versöhnen. In Wirklichkeit glitten die Opportunisten, sobald sie bewußt oder unbewußt das Verhältnis von Sozialismus und Frieden sprengten bzw. undialektisch umkehrten, zum bürgerlichen Pazifismus und manche gar zum Chauvinismus ab. Sie weckten in weiten Kreisen pazifistische Illusionen und machten auch viele Arbeiter für die imperialistische Friedensheuchelei anfälliger als vorher, da die deutsche Sozialdemokratie noch relativ geschlossen in Wort und Tat einen konsequenten Antimilitarismus verfocht.

Den Linken ging es im Jahre 1907 in erster Linie darum, gegen die zeitweilige Ratlosigkeit unter den deutschen Sozialdemokraten, die nach der Niederlage bei den „Hottentottenwahlen“ auftrat, anzukommen. Auch war gegen die sich in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung ausbreitenden Unklarheiten über die Richtung und die Mittel des Friedenskampfes und über die Möglichkeit der Verhinderung des drohenden Weltkrieges die Propaganda darüber zu verstärken, daß das Schicksal des Friedens an die Arbeiterklasse und ihre sozial wie politisch, national wie international eng verflochtene historische Mission der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft durch den Aufbau des Sozialismus gebunden ist. Es galt die Überzeugung zu festigen, daß es, wie Franz Mehring schrieb, „eine starke Arbeiterpartei gibt, in deren Händen der Frieden sicherer bewahrt ist als in den Händen einer unfähigen Diplomatie und bürgerlich-parlamentarischer Figuranten“²⁹.

Im Rückblick auf die Revisionismusdebatte der Partei von 1898, in der besonders von Max Schippel und Wolfgang Heine der konsequente Antimilitarismus als überholt be-

²⁸ Ebenda, Bd. I, Berlin 1958, S. 364.

²⁹ Vgl. Mehring, *Gesammelte Schriften*, Bd. 15, S. 266.

zeichnet worden war, bekräftigte Franz Mehring Grundgedanken, von denen sich die Linken bei der Verteidigung ihrer Sozialismusauffassungen im Hinblick auf die Lösung der Friedensfrage leiten ließen: „Wir sagten damals, der Schwerpunkt der Partei müsse immer in dem großindustriellen Proletariat liegen, das mit allen seinen Lebensinteressen auf die völlige Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaft gestellt sei . . . Damals verkannten wir die historische Bedeutung der ‚Mitläufer‘ so wenig wie heute. Um siegen zu können, muß die Partei über Millionen gebieten, und wenn sie über Millionen gebieten will, so kann sie nicht aus jedem ihrer Wähler einen firmen Theoretiker machen. Aber wenn die Partei sich nicht selbst aufgeben will, so darf sie ihren Schwerpunkt niemals in die Masse der ‚Mitläufer‘ verlegen, mit anderen Worten, so darf sie niemals um der ‚Mitläufer‘ willen auch nur um Haaresbreite von den Wegen abweichen, die ihr Programm weist . . . selbst eine Partei von verhältnismäßig so engen Gesichtskreisen und so nahen Zielen, wie der Liberalismus, hat es bitter genug am eigenen Leibe erfahren, was es bedeutet, Prinzipien zu opfern, um taktischer Gesichtspunkte willen. Aber eine Partei, die, wie die unsere, eine alte Welt zerstören und eine neue Welt erobern will, kann gar nicht leben, auch nur für kurze Zeit, ohne feste, klare, unerschütterliche Prinzipien, und es ist deshalb nur ein Zeichen ihrer unversiegbaren Lebenskraft, wenn sie sich durch die scheinbar einleuchtendsten Argumente nicht einen Augenblick darüber täuschen läßt, daß die Mandatsverluste, die sie in den letzten Wahlen erlitten hat, sie nicht auf eine Verflachung, sondern auf eine Vertiefung ihrer Prinzipien drängen.“³⁰

Die führenden Linken vertieften das Prinzip der dialektischen Einheit von Sozialismus und Frieden im Kampf gegen den Reformismus und Anarchismus durch neue Gesichtspunkte. Ein Hauptgedanke war dabei, daß keineswegs deshalb, weil erst unter sozialistischen Verhältnissen der Völkerfrieden endgültig garantiert werden kann, mit der Sicherung des Friedens fatalistisch bis zum Sieg des Sozialismus gewartet werden darf. Im Gegenteil, der aktive Friedenskampf ist ein wichtiger, den Sozialismus begünstigender Faktor. Denn die Arbeiterklasse trifft durch ihren Kampf um die Erhaltung des Friedens den Imperialismus an seiner empfindlichsten Stelle und trägt dazu bei, daß sich ihr Hauptgegner immer mehr in die ihm eigenen Widersprüche verstrickt, und, bei massivem Druck der Massen, wider seinen Willen Mittel für die Gesellschaft freimachen muß, die dem proletarischen Emanzipationskampf in Gestalt von besseren Bildungsbedingungen, sozialen Vergünstigungen, politischen Rechten und Freiheiten förderlich sein können, wenn sie nicht opportunistisch als friedliche Wandlung des Kapitalismus zum Sozialismus hin mißdeutet werden und in reformistische Illusionen umschlagen.

Aus Angst vor den realistischen, sich auf die Macht des Sozialismus gründenden Friedensvorstellungen der Marxisten, in Furcht vor ihrer massenmobilisierenden Wirksamkeit verfolgte die imperialistische Klassenjustiz Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg besonders haßerfüllt. Die politischen Prozesse, die die Reaktion gegen sie 1907, 1914 und 1916 anstrebte, und der schändliche Meuchelmord an beiden im

30 Ebenda, S. 244 f.

Jahre 1919 bewiesen, daß der Militarismus der Lebensnerv des junkerlich-bürgerlichen deutschen Imperialismus war, der sich vom revolutionären Antimilitarismus tödlich bedroht fühlte. Als das Hauptstück des revolutionären Antimilitarismus formulierte Karl Liebknecht 1916, nachdem er hervorgehoben hatte, daß sich im proletarischen Kampf um den Frieden, um einen Frieden im sozialistischen Geist – ohne Eroberung und Vergewaltigung – der Kampf um den Sozialismus vollzieht: „Die höchste sozialistische Aufgabe ist es, alles zu tun, damit die große Masse des Volkes von der Gesinnung und dem Mute erfüllt werde, der dem bonapartistischen: ‚Plutôt la guerre que l'insurrection!‘ entgegengesetzt das sozialistische: ‚Plutôt l'insurrection, plutôt la révolution que la guerre!‘“³¹ Lieber Aufstand, lieber Revolution als Krieg! – der Schwerpunkt dieser Orientierung lag auf dem „alles zu tun“, damit die Massen in die Lage versetzt wurden, die Macht der Herrschenden auf allen Gebieten, in erster Reihe auch ihre militärische Macht, zu schwächen, zu brechen und schließlich durch die bestimmende Macht des sozialistischen Proletariats zu ersetzen.

Schon in seinem Werk „Militarismus und Antimilitarismus“ wies Karl Liebknecht die Realitätsfremdheit von Hervés Idee über einen allgemeinen General- und Militärstreik bei Ausbruch des Krieges nach, indem er erklärte, „ungünstigere Verhältnisse zur Entfaltung der proletarischen Macht, als sie beim Kriegsausbruch normalerweise vorliegen, gibt es nicht“³². Wenn die Arbeiterklasse reif und stark genug sei, bei Ausbruch eines Krieges einen allgemeinen Streik durchzuführen, der die Imperialisten international gleichmäßig wehrlos, die vorhandenen Heere aktionsunfähig mache oder ihre Aktionsfähigkeit lähme, brauchte es ja nicht zum Kriege zu kommen. Wenn das Proletariat so weit sei, „ist es weit genug, sich die politische Macht zu erobern“³³. Die Machtfrage als die entscheidende Klassenfrage im Kampf gegen den Imperialismus hat auch im Friedenskampf das Primat. Unmißverständlich schrieb Karl Liebknecht 1907: „Das Programm der deutschen Sozialdemokratie setzt mit dem internationalen Sozialismus, wenigstens marxistischer Schule, das Ziel: ‚Eroberung der politischen Macht‘, das heißt: Beseitigung des gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses der kapitalistischen Oligarchie gegenüber dem Proletariat und seine vorläufige Ersetzung durch ein demokratisch-proletarisches Herrschaftsverhältnis! Und dies schließt in erster Reihe eine Beseitigung des kapitalistischen Militarismus, dieses bedeutsamsten Stückes der kapitalistischen oligarchischen Macht ein.“³⁴

Weit mehr Verwirrung als die Anarchisten stifteten in der deutschen Arbeiterbewegung die Opportunisten. Gegen deren nationalistische Losungen vom Deutschland, das, wie Gustav Noske erklärte, auch für die Arbeiterklasse wehrhaft sein müsse, von den imperialistischen Bündnissen als Friedensgaranten zwischen den Großmächten und vom Wettrüsten, das ob seiner nie dagewesenen Dimensionen friedenssichernd wirken werde, weil keiner sich wage, die Massenvernichtungsmittel anzuwenden³⁵ – gegen

31 Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, Berlin 1968, S. 72.

32 Ebenda, Bd. I, Berlin 1958, S. 424.

33 Ebenda, S. 421–424.

34 Ebenda, S. 443.

35 Verhandlungen des Reichstags, XII. Legislaturperiode, I. Session, Bd. 228. Stenographische Berichte, Berlin 1907, S. 1093, 1100, 1101.

diese Losungen richteten sich die Grundsatzdebatten über den Militarismus und die internationalen Konflikte auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart, in der Presse wie in den Parteiversammlungen des Jahres 1907. Mit der bedeutsamen Resolution gegen den imperialistischen Krieg von 1907 wurde nicht nur das Verhältnis der Arbeiterklasse zum Krieg in der Epoche des Imperialismus präzisiert, die Beweglichkeit in der Taktik unter Einschluß aller Kampfmittel propagiert, sondern in bezug auf die Sozialismusauffassungen der Marxisten hervorgehoben, daß der unbedingte Wille des Proletariats zur Erhaltung des Friedens die revolutionäre Gewaltanwendung nicht ausschließt. Das Proletariat mußte, sollte es durch die Entfesselung eines Krieges von der Bourgeoisie dazu gezwungen werden, gerüstet und bereit sein, den imperialistischen Krieg zur Erreichung seines Zieles auszunutzen und in einen Bürgerkrieg umzuwandeln. In diesem Geiste schrieb Rosa Luxemburg 1911 in der „Gleichheit“: „Das einzige wirksame Mittel, um die Verbrechen des Krieges und der Kolonialpolitik zu bekämpfen, ist die geistige Reife und der entschlossene Wille der Arbeiterklasse, einen durch ruchlose Kapitalinteressen angezettelten Weltkrieg in eine Rebellion der Ausgebeuteten und Beherrschten zur Verwirklichung des Weltfriedens und der sozialistischen Völkerverbrüderung zu verwandeln.“³⁶

Noch immer aber ging es im politischen Kampf dieser Zeit darum, den Frieden zu erhalten. Die Sozialdemokraten, die vor allem das Recht hätten, das Wort Vaterland im Munde zu führen, erklärte Rosa Luxemburg 1914, meinten im Gegensatz zu den imperialistischen Kreisen nicht, daß alle Völker gegeneinander wie reißende Bestien zum Sprunge bereit stehen müßten und daß nur der recht behalte, der die größten Leichenhügel aufrichte. Den Interessen der Menschheit und damit auch jedes einzelnen Landes entspräche es vielmehr, „wenn alle Völker ohne Unterschied der Rasse, der Sprache und des Glaubens in völligem Frieden und in Freundschaft miteinander leben und in der Erfüllung von Kulturaufgaben wetteifern“³⁷. Wiederholt zeigten Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und ihre Kampfgefährten, daß der Krieg kein Mittel ist, das dem Sozialismus förderlich ist. Zum Vordringen und zum Sieg des Sozialismus gehört ein starkes, aktionsfähiges, geschultes Proletariat, gehören Massen, deren Macht sowohl in ihrer geistigen Kultur wie in ihrer Zahl liegt, und eine sie politisch-ideologisch führende revolutionäre Partei.

Der Krieg in seiner imperialistischen Bestialität bedeute den „Massenuntergang des europäischen Proletariats“, schrieb Rosa Luxemburg anklagend. Das ist eine ewige Warnung an die Adressé derer, die auf den Krieg setzen, weil sie meinen, dadurch schneller zum Sozialismus gelangen zu können, aber auch eine Zurückweisung derer, die mit der Verleumdung, den sozialistischen Kräften ginge es um den gewaltsamen Export der Revolution, den Antikommunismus schüren: „Die Marxisten setzen auch deshalb auf den Frieden, weil der Krieg die Reihen derer dezimiert, die den Sozialismus aufbauen wollen. Von den Millionen Toten und Krüppeln, die ein imperialistischer Krieg hinterläßt, sind neun Zehntel das arbeitende Volk aus Stadt und Land. Es ist

36 R. Luxemburg, Marokko, in: *Die Gleichheit*, 14. 8. 1911.

37 Vgl. Rosa Luxemburg im Kampf gegen den deutschen Militarismus, Berlin 1960, S. 111 f.

unsere Kraft, unsere Hoffnung, die dort reihenweise wie das Gras unter der Sichel tagtäglich dahingemäht wird“, schrieb Rosa Luxemburg entsetzt. „Es sind die besten, intelligentesten, geschultesten Kräfte des internationalen Sozialismus . . . die Vortruppen des gesamten Weltproletariats: die Arbeiter Englands, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, Rußlands, die jetzt zuhauf niedergeknebelt, niedergemetzelt werden. Diese Arbeiter der führenden kapitalistischen Länder Europas sind es ja gerade, die die geschichtliche Mission haben, die sozialistische Umwälzung durchzuführen . . . Das ist ein Attentat . . . auf die sozialistische Kultur der Zukunft . . . Hier enthüllt der Kapitalismus seinen Totenschädel, hier verrät er, daß sein historisches Daseinsrecht verwirkt, seine weitere Herrschaft mit dem Fortschritt der Menschheit nicht mehr vereinbar ist.“³⁸ Der imperialistische Krieg ist „eine präventive Gegenrevolution gegen die arbeitenden Massen“, schrieb Karl Liebknecht, die „das Proletariat zur revolutionären Erhebung mit Skorpienen aufzuchtigt!“³⁹

*

Die dialektische Einheit von Sozialismus und Frieden brachte allmählich auch viele Vertreter nichtproletarischer Klassen und Schichten des deutschen Volkes in den Einflußbereich der Arbeiterbewegung und war ein wichtiger Faktor für das Bündnis der Arbeiterklasse mit anderen Werktätigen im antiimperialistischen Kampf für den Frieden. Zwar wurde der Schritt zur bewußten Bündnispolitik auch von den deutschen Linken noch nicht getan, aber es gab erste Ansätze, in denen eine Entwicklungstendenz zur Vereinigung aller friedliebenden Kräfte im Kampf gegen den Krieg unter Führung der Arbeiterklasse, wenn auch noch schwach, in Erscheinung trat.

Karl Liebknecht erklärte 1912, daß die Sozialdemokratie in den Fragen der Mittelstands- und Agrarpolitik nicht mehr lange warten dürfe, ein genaues Programm aufzustellen.⁴⁰ Zusammen mit August Bebel nahm er am 11. Mai 1913 an einer Verständigungskonferenz deutscher und französischer Parlamentarier in Bern teil, an der sich über 90 bürgerliche Vertreter beteiligten, und die in ihrer Resolution den Chauvinismus verurteilte und erklärte, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen und französischen Volkes den Frieden wolle und die Beilegung der internationalen Konflikte durch Schiedsgerichte fordere.⁴¹ Die Stellungnahmen der führenden Linken zur Abrüstungsforderung geben ein beredtes Zeugnis von den gründlichen Überlegungen der Marxisten über die wachsende Bedeutung des Friedenskampfes für die proletarische Emanzipationsbewegung. Allerdings waren diese Erklärungen unterschiedlich, weil die revolutionären Kräfte sich mit vielen pazifistischen Argumenten aus den Reihen der Zentristen und Revisionisten auseinandersetzen mußten und es schwer war, die Forderung nach Abrüstung in den antiimperialistischen Kampf sofort richtig einzuordnen.⁴²

³⁸ Vgl. R. Luxemburg, Politische Schriften, Leipzig 1969, S. 370 f.

³⁹ Vgl. Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, S. 552.

⁴⁰ Vgl. Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. V, Berlin 1963, S. 465.

⁴¹ Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Chronik, T. I. Von den Anfängen bis 1917, Berlin 1965, S. 277 f.

⁴² Vgl. W. Wittwer, Streit um Schicksalsfragen, Berlin 1967, S. 55 ff.

Der Kampf für den Frieden war auch der Formierung der linken Kräfte in der internationalen Arbeiterbewegung förderlich. Meistens dann, wenn es um Beschlüsse zur Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Militarismus und die internationalen Konflikte ging, gelang es W. I. Lenin, Fortschritte bei der Zusammenfassung der Linken während der Kongresse der II. Internationale zu erzielen. So organisierte er am 19. und 20. August 1907 Beratungen der Bolschewiki mit Vertretern der deutschen Linken und mit polnischen Sozialdemokraten⁴³ und verhandelte zusammen mit Rosa Luxemburg am 22. und 23. August 1907 mit August Bebel über die endgültige Formulierung des Bebel'schen Resolutionsentwurfs zum Tagesordnungspunkt über den Militarismus und die internationalen Konflikte.⁴⁴ In seinem Plan für die Broschüre „Europäischer Krieg und Europäischer Sozialismus“ notierte er über die Zusammenkunft der Linken auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen 1910 die Namen hervorragender Vertreter wie Guesche, Rosa Luxemburg, Julian Marchlewski-Karski, Plechanow u. a.⁴⁵

In der neuen Epoche des Imperialismus, der Kriege und der proletarischen Revolutionen kam es mehr denn je nicht nur darauf an, den Völkerfrieden als ein Ziel des proletarischen Befreiungskampfes zu propagieren, sondern als geschichtliche Erfahrung aus dem jahrzehntelangen Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutergesellschaft und deren Rüstungs- und Kriegspolitik auch zu klären, „welche politische Macht der Besitz der Waffen, der kriegerischen Übung und der strategischen Kunst verleihen kann“.⁴⁶ Es mußte Klarheit geschaffen werden darüber, daß die militärische Macht ein wesentlicher Teil der Macht der jeweils herrschenden Klasse ist. Das Verhältnis von Sozialismus und Frieden konnte daher nur der Marxist richtig beantworten, der sich nicht dadurch in seinem Klassenstandpunkt beirren ließ, daß die Mehrheit der Bevölkerung, also Menschen unterschiedlichster sozialer Stellung und parteipolitischer Bindung, Frieden wollten und für pazifistische Lösungen empfänglich waren. Er mußte auch, wie es Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Clara Zetkin und ihre Kampfgefährten taten, die für den deutschen Imperialismus typische Friedensheuchelei durchschauen und die Volksmassen aufklären, daß „ein bißchen Ordnung und Friede“ genau so unmöglich, genau so eine kleinbürgerliche Utopie in bezug auf den kapitalistischen Weltmarkt wie auf die Weltpolitik ist, auf die Einschätzung der Krisen wie auf die Einschätzung der Rüstungen.⁴⁷

Es konnte nicht, wie Rosa Luxemburg in einem Offenen Brief an Jaurès im Juli 1908 schrieb, Aufgabe der Sozialisten sein, die Illusionen der bürgerlichen Friedensapostel und ihre Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens durch allerlei Kabinettsstücke der Staatsdiplomatie zu nähren, als vielmehr das lächerliche und klägliche Puppenspiel dieser Diplomatie in seiner Ohnmacht, Borniertheit und Verlegenheit auf Schritt und

43 Daty Żizni i dejatel'nosti V. I. Lenin, in: V. I. Lenin, Werke (5. russ. Ausg.), Bd. 16, Moskva 1968, S. 681.

44 Ebenda, S. 682; Lenin, Werke, Bd. 13, S. 72; ebenda, Bd. 36, S. 402.

45 Leninskij sbornik, Bd. XIV, Moskva/Leningrad 1930, S. 22.

46 Vgl. Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. I, S. 263.

47 Luxemburg, Friedensutopien.

Tritt zu entlarven. Alle „Alliancen“ und „Ententen“ der Militärstaaten stellten in Wirklichkeit selbst nur versteckte Mittel zu fortschreitenden Kriegsrüstungen und gegebenenfalls zur Verbreitung der Kriegsgefahr über ihren unmittelbaren Bereich hinaus dar.⁴⁸ In dieser antiimperialistischen Richtung organisierten die deutschen Linken den Kampf gegen die Weltkriegsgefahr. Von diesem Standpunkt aus erklärten sie den Arbeitern, warum der Sozialismus der beste Garant für den Frieden ist und wie jeder Arbeiter bereits unter kapitalistischen Bedingungen lernen muß, sich von seinem Klassenstandpunkt aus für außenpolitische Ereignisse zu interessieren, weil die Außenpolitik, in der entscheidende Würfel in der Frage Krieg oder Frieden fallen, ein wichtiges Gebiet des Klassenkampfes darstellt.⁴⁹

In konsequentem Kampf für den Frieden als wesentliche Aufgabe auf dem revolutionären Weg zum Sozialismus fanden die führenden deutschen Linken Zugang zu wichtigen strategisch-taktischen Fragestellungen, die sie in Theorie und Praxis zu lösen begannen, so daß sie den Marxismus und die revolutionären Kampferfahrungen bereichern halfen und begannen, sich dem Leninismus zu nähern. Ein solches Problem war die im Imperialismus notwendige Differenzierung zwischen den wirklich agierenden Kriegstreibern und den am Frieden interessierten Kreisen im Lager der Bourgeoisie, die zur exakten Bestimmung des Hauptfeindes der Arbeiterklasse und aller friedliebenden Kräfte eines Landes befähigt. Karl Liebknechts Kampf gegen das deutsche und internationale Rüstungskapital 1912 bis 1914⁵⁰ und sein Flugblatt „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ – der deutsche Imperialismus, die deutsche Kriegspartei, die deutsche Geheimdiplomatie⁵¹ – bezeugen, wie weit er mit seinen Erkenntnissen vorstieß, um den Krieg für immer von den Völkern Europas abzuwenden.

Die deutschen Linken erwarben sich im Kampf für den Frieden das Verdienst, die Verbrechen des deutschen Imperialismus rechtzeitig entlarvt zu haben.⁵² Rosa Luxemburg drängte besonders, das Wesen des Imperialismus zu ergründen, um der imperialistischen Expansions- und Aggressionspolitik wirksamer entgegenzutreten zu können und alle opportunistischen Thesen vom Imperialismus „ohne Expansion und Krieg“ zu entkräften, die darauf hinausliefen, wie Rosa Luxemburg während des Krieges zusammenfaßte, „der Bourgeoisie einzureden, daß der Imperialismus und Militarismus ihr selbst vom Standpunkt ihrer eigenen kapitalistischen Interessen schädlich sei, dadurch die angebliche Handvoll der Nutznießer dieses Imperialismus zu isolieren und so einen Block des Proletariats mit breiten Schichten des Bürgertums zu bilden, um den Imperialismus zu ‚dämpfen‘, ihn durch ‚teilweise Abrüstung‘ auszuhungern, ihm ‚den Stachel zu nehmen!‘ ... Die Generalauseinandersetzung zur Austragung des welt-

48 Die Neue Zeit, 26. Jg. 1907/1908, Zweiter Band, S. 590.

49 R. Luxemburg, Kleinbürgerliche oder proletarische Weltpolitik, in: Leipziger Volkszeitung, 19. 8. 1911.

50 Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. VI, Berlin 1964; Liebknecht contra Rüstungskapital. Ausgew., eingel. u. mit Zwischentexten versehen v. W. Otto, Berlin 1961.

51 Vgl. Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften. Bd. VIII, Berlin 1966, S. 225–230.

52 Vgl. hierzu H. Wohlgenuth, Burgkrieg, nicht Burgfriede! Berlin 1963; ders., Die Entstehung der Kommunistischen Partei Deutschlands 1914 bis 1918, Berlin 1968.

geschichtlichen Gegensatzes zwischen Proletariat und Kapital verwandelt sich in die Utopie eines historischen Kompromisses zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur ‚Milderung‘ der imperialistischen Gegensätze zwischen kapitalistischen Staaten.“⁵³

Rosa Luxemburg suchte nach der ökonomischen Wurzel der imperialistischen Schlußphase des Kapitalismus und gewann Einsicht in wichtige Kennzeichen des Imperialismus.⁵⁴ Karl Liebknecht versuchte während des Krieges, dem Zusammenhang von Imperialismus und Opportunismus auf die Spur zu kommen und bewies ins einzelne gehend, daß soziale Differenzierungen in der deutschen Arbeiterbewegung eine entscheidende Ursache der Meinungsverschiedenheiten waren.⁵⁵

Ein anderes Problem, das engstens mit dem Kampf gegen den imperialistischen Krieg verflochten war, stellte die zunehmende Rolle massenmobilisierender Ideologien im Imperialismus dar. In ihrem unermüdlichen Ringen um die Befähigung der Arbeitermassen zu ihrer entscheidenden geschichtsbildenden Rolle und bei der Suche nach Antwort auf die Frage, wieso der deutsche Imperialismus trotz der mächtigen sozialdemokratischen Bewegung den ersten Weltkrieg entfesseln und große Teile des deutschen Volkes chauvinistisch aufhetzen konnte, gelangte Rosa Luxemburg zu ersten bedeutsamen Erkenntnissen über die Funktion imperialistischer Massenmobilisierungs-ideologien.⁵⁶ Das schärfte ihr den Blick dafür, welche gewaltige Aufmerksamkeit die revolutionären Kräfte bei der Vereinigung des Kampfes für Frieden und Sozialismus den ideologischen Fragen widmen müssen.

Während des ersten Weltkrieges, unter dem Eindruck der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland und während der Massenkämpfe in der Novemberrevolution 1918, brachten Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Franz Mehring in den meisten Dokumenten und in ihrem gesamten Verhalten ihre konsequente marxistische Stellung zur Friedensfrage deutlich zum Ausdruck und beantworteten ausführlich die Frage nach dem Zusammenhang von Sozialismus und Frieden. Der Krieg sei ein eindringliches und überzeugendes Plädoyer dafür, wie notwendig die Sozialisierung der Volkswirtschaft sei, schrieb Karl Liebknecht im Mai 1918.⁵⁷ Der Krieg bringe den schroffsten Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zum Ausdruck.⁵⁸ „Der Zusammenhang der kapitalistischen Wirtschaft und der politischen Reaktion wurde nie heller beleuchtet. Die kapitalistischen Ursachen des Krieges liegen zutage. Daß der Fortdauer und der Wiederholung aller

53 R. Luxemburg, *Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik*, Leipzig o. J., S. 138.

54 Vgl. R. Luxemburg, *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, Berlin 1913; Luxemburg, *Politische Schriften*; Radczun, *Zu einigen Aspekten der Junius-Broschüre*, in: BzG, 1967, H. 1; vgl. auch H. Schumacher, *Sie nannten ihn Karski*, Berlin 1964, bes. S. 72–101.

55 Vgl. Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, Berlin 1968, Vorwort S. 13 f., S. 226–235, S. 296–305.

56 Luxemburg, *Politische Schriften*, S. 244–356; Radczun, *Zu einigen Aspekten der Junius-Broschüre*.

57 Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, S. 499.

58 Ebenda, S. 552.

dieser Nöte nur durch Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft vorgebeugt werden kann, erkennt heute jeder, der unter ihnen seufzt. Nie war eine Zeit günstiger für die Propaganda des sozialistischen Endziels; es heißt sie nutzen.“⁵⁹ Sie nutzen, hieß vor allem, Klarheit schaffen, daß es um die revolutionäre Beendigung des Krieges ging. Das forderte, die Schleier der Kriegsgeheimnisse zu lüften, „den Dunst und Nebel fortzublasen, damit die arbeitenden Klassen das Wesen des Krieges und ihre eigene historische Aufgabe erkennen, das ist's, was uns zu beschleunigen obliegt“⁶⁰. Der Krieg mußte mit seiner Wurzel erkannt und ausgerottet werden.

Imperialismus und Krieg oder Sozialismus und Frieden, so lautete nach Karl Liebknechts Notizen im April 1918 die Klassenfrage für das Proletariat Europas gegen Ende des ersten imperialistischen Weltkrieges. „Was ist der Inhalt der Gegensätze, die bisher zum Kriege trieben und immer wieder treiben werden, solange sie bestehen? Die kapitalistische Weltkonkurrenz zwischen den verschiedenen staatlich imperialistischen Systemen um die Reichtümer (Rohstoffe, Arbeitskräfte, Absatzmärkte, Anlagegebiete) der Erde. Also heben wir diese kapitalistische Konkurrenz auf, machen wir die Reichtümer der Erde zu einer gemeinsamen Angelegenheit der ganzen Menschheit! Ersetzen wir die kapitalistische Gesellschaft, die die Menschheit in Klassen und sich zerfleischende Räuberhorden auseinanderreißt, durch die sozialistische Gesellschaft, die die Menschheit versöhnt und zusammenschließt! . . . Das Mittel dazu ist die soziale Revolution, die allein nicht nur jetzt den Frieden bereiten, sondern auch die künftigen Kriegsursachen ausrotten kann. Wer das Ziel will, muß die Mittel wollen. Imperialismus und Krieg – oder Sozialismus und Frieden – kein Drittes gibt's.“⁶¹ In dieser historisch weitreichenden Alternative waren sich alle deutschen Linken einig. Sie war der Hauptinhalt von Julian Marchlewskis Broschüre „Imperialismus oder Sozialismus?“ von 1912. Rosa Luxemburg beantwortete das Entweder-Oder in ihrer Schrift „Die Krise der Sozialdemokratie“ von 1915: entweder Übergang zum Sozialismus oder Rückfall in die Barbarei.⁶² Da der Sozialismus die Fundamente des Kapitalismus, dessen Produktionsweise und Herrschaftsstruktur, zerstört und damit dem Wirken aller Gesetzmäßigkeiten, die dessen Widersprüchen entsprangen und auch die Kriege gebaren, den Boden entziehen würde, werde er einen dauerhaften und gesicherten Frieden herbeiführen, schrieb Rosa Luxemburg.

Die sozialistische Außenpolitik werde erweisen, bemerkte Karl Liebknecht, daß der Völkerfriede oberstes Gesetz sozialistischen Strebens und bester Ausdruck des Humanismus der sozialistischen Gesellschaft ist. „Der internationale Sozialismus kann seinem sozialistischen und seinem internationalen Wesen nach (d. h. als Sozialismus und Internationalismus) einen Widerspruch zwischen seiner inneren und äußeren Politik durchaus nicht kennen und ertragen“ – konstatierte Liebknecht. „Homogenität und Kontinui-

59 Ebenda, S. 498 f.

60 Ebenda, S. 552.

61 Ebenda, S. 484 f.; vgl. auch R. Luxemburg, *Ausgewählte Reden und Schriften*, Berlin 1955, II. Bd., S. 615.

62 Luxemburg, *Politische Schriften*, S. 242.

tät seiner inneren und äußeren Politik sind ihm unbedingte Postulate. Von beiden fordert er den gleichen sozialistischen, internationalen, revolutionären Geist.“⁶³

Die Sozialchauvinisten und Sozialpazifisten Scheidemann, David, Heine, Südekum, Kautsky, Bernstein, Lensch u. a. hatten sich durch ihren Verrat am proletarischen Internationalismus nicht nur am Ausbruch des Krieges mitschuldig gemacht und die II. Internationale als „Instrument des Friedens“ für den Krieg zur Untauglichkeit herabgewürdigt⁶⁴, sondern betrieben während des Krieges entsprechend der jeweiligen Lage an den Fronten eine aktive Durchhaltepolitik, bejahten lange Zeit einen imperialistischen Siegfrieden und gingen schließlich zur Demagogie des Ringens um einen „demokratischen Frieden“ über. Dadurch stifteten sie unter den Arbeitermassen, die nach einem Ausweg aus dem Krieg suchten, große Verwirrung.

In heftigen Auseinandersetzungen mit dem Nationalismus und Chauvinismus der rechtssozialdemokratischen und zentristischen Politiker verfochten die Linken einen konsequenten proletarischen Internationalismus. Das schwere Dilemma zwischen Vaterlandsinteressen und internationaler Solidarität des Proletariats, von den die opportunistischen Kräfte sprachen, sei reine Einbildung, sei eine bürgerlich-nationalistische Fiktion, erklärte Rosa Luxemburg. „Zwischen den Landesinteressen und den Klasseninteressen der proletarischen Internationale besteht vielmehr im Krieg wie im Frieden vollkommene Harmonie: beide erfordern die energischste Entfaltung des Klassenkampfes und die nachdrücklichste Vertretung des sozialdemokratischen Programms.“⁶⁵

Das Gesamtinteresse des internationalen Proletariats ließ Rosa Luxemburg wie Karl Liebknecht erkennen, daß ein „deutscher Friede“ nicht das Ziel sein könne, sondern die Folge des Versagens der deutschen Arbeitermassen und ihrer Führer wäre. Einen solchen Frieden anzustreben, würde nur den Imperialisten dienen: „nicht nur infolge der kolossalen Steigerung der militärischen, politischen, wirtschaftlichen Macht der herrschenden Klassen; nicht nur wegen der verblödenden und benebelnden Siegeslümmelei und patriotischen Demagogie, sondern auch, weil die herrschenden Klassen der Arbeiterschaft (oder doch wichtigen Teilen davon) in der besonders kritischen Übergangsperiode die wirtschaftlichen Korruptionsvorteile der Kriegszeit hier und da lassen werden, ihr auch allerhand politische und soziale Anästhetika einspritzen, allerhand Blender und Köder bieten können und werden – Scheinvorteile zwar nur, die die Herrschaft des Imperialismus nur befestigen, aber eben dadurch, daß sie den oberflächlichen Blick überzeugend genug als wirkliche Vorteile erscheinen, so den Massen imponieren, sie korrumpieren und von ihrer revolutionären Mission abhalten – bis dem narkotischen Rausch das Erwachen im grauen Elend folgt.“⁶⁶

63 Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, S. 488.

64 Vgl. z. B. K. Kautsky, „Die Internationalität und der Krieg“, in: Die Neue Zeit, 33. Jg., Erster Band, 27. 11. 1914.

65 Luxemburg, Politische Schriften, S. 351 f.

66 Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, S. 485; Luxemburg, Ausgewählte Reden und Schriften, II. Bd., S. 614.

Zweimal sollte sich Liebknechts Voraussage bewahrheiten, ehe es den revolutionären Kräften der deutschen Arbeiterklasse gelang, in der DDR mit dem Sozialismus die zuverlässige Basis erfolgreichen internationalistischen Wirkens für den Frieden zu schaffen. Hier ging in Erfüllung, was Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin im Namen des Spartakusbundes am 25. November 1918 an die Proletarier aller Länder verkündeten: „Der Sozialismus allein ist imstande, das große Werk des dauernden Friedens zu vollbringen, die tausend blutenden Wunden der Menschheit zu heilen, die vom Zuge der apokalyptischen Reiter des Krieges niedergestampften Fluren Europas in blühende Gärten zu verwandeln, an Stelle der vernichteten Produktivkräfte verzehnfachte neue hervorzuzaubern, alle physischen und sittlichen Energien der Menschheit zu wecken und an Stelle des Hasses und der Zwietracht brüderliche Solidarität zu setzen, Eintracht und Achtung für alles, was Menschenantlitz trägt.“⁶⁷

Der proletarische Internationalismus gebot den revolutionären Kräften, mit gleicher Konsequenz auch den imperialistischen Raubfrieden von Brest Litowsk zu bekämpfen, ohne, wie es die meisten von ihnen aus Sorge um die junge Sowjetmacht und aus dem Glauben an die ihr folgende Weltrevolution taten, die taktischen Gründe der Bolschewiki für das zeitweilige Eingehen dieses Sonderfriedens mißverstehen und kritisieren zu müssen.⁶⁸ Das revolutionäre Rußland mußte dem Würgegriff des deutschen Imperialismus entrissen werden.⁶⁹ Diese internationalistische Aufgabe des europäischen Proletariats hing wesentlich von den Kämpfen des deutschen Proletariats ab, diese und seine Mission in Deutschland selbst fielen zusammen. „Wir unterstützen die russische Revolution und ihr Streben nach Frieden ohne Annexion und Kontributionen am kräftigsten“, erklärte Franz Mehring am 1. August 1917, „wenn wir in unserem eigenen Hause unsere Pflicht tun.“⁷⁰ Ähnlich äußerte sich Rosa Luxemburg im Mai 1918.⁷¹ „Unser Platz ist in Deutschland!“ schrieb Karl Liebknecht im August 1918 und bekräftigte erneut die alte Wahrheit vom Hauptfeind im eigenen Land. „Ein über den imperialistischen Parteien schwebender Internationalismus mit Predigten an das Weltproletariat hat heute keine Realität. Der Internationalismus besteht heute nur in der Gestalt der Erhebung jedes einzelstaatlichen Proletariats gegen den eigenen Imperialismus. Ein Gran revolutionären Drucks von innen gilt mehr als ein Fuder revolutionärer Arbeit im Ausland.“⁷² Dabei war es selbstverständlich, stets nach dem internationalen Gesamteffekt zu fragen, jederzeit die höchsterreichbare internationale Wechselwirkung im revolutionär-sozialistischen Sinne anzustreben und deshalb an den Angel- und Schlüsselpunkten die größte Energie einzusetzen.⁷³

67 Ebenda, S. 615.

68 Vgl. Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, Vorwort S. 25; *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Bd. 3, S. 25 f.; *Deutschland im ersten Weltkrieg*, Bd. 3, Berlin 1969, S. 95 ff.

69 Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. XV, Berlin 1966, S. 746.

70 Mehring, S. 746.

71 Luxemburg, *Ausgewählte Reden und Schriften*, II. Bd., S. 589, 592.

72 Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, S. 562.

73 Ebenda, S. 365 f.

Da sich das internationale Proletariat in seinem Kampf auf die größten Gefahrenherde für den Frieden konzentriert und im besonderen die Hauptkriegsbrandstifter zu beseitigen sucht, schafft es im Sozialismus die Basis dauernden Völkerfriedens. Weil die Linken den Sozialismus und den Frieden als dialektische Einheit auffaßten, betrachteten sie im Hinblick auf einen demokratischen Verständigungsfrieden die Partei der Bolschewiki als die vollkommene Bürgschaft, die gegen allen Imperialismus hieb- und stichfest ist.⁷⁴ In diesem Ringen war für die deutschen Linken der proletarische Internationalismus ein unumstößliches Prinzip für die Lösung der Machtfrage zugunsten der Arbeiterklasse und aller Werktätigen. Da der Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat international ist, kann auch seine Beseitigung nur im internationalen Klassenkampf der Arbeiterklasse gegen den Imperialismus erreicht werden. Getreu dieser Erkenntnis, die auf das „Manifest der Kommunistischen Partei“ von Karl Marx und Friedrich Engels zurückging, wiesen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht immer wieder darauf hin, daß die Arbeiterklasse aller Länder im Imperialismus einen gemeinsamen Todfeind besitzt. „Es gibt keinen Sozialismus außerhalb der internationalen Solidarität des Proletariats und es gibt keinen Sozialismus außerhalb des Klassenkampfes.“ So stand ihre Folgerung in den Leitsätzen über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie von 1916.⁷⁵

Es galt im Jahre 1917, die Revolution in Rußland mit allen Kräften zu unterstützen. Der Oktoberaufstand war nicht nur eine Rettung für die russische Revolution, schrieb Rosa Luxemburg, sondern „auch eine Ehrenrettung des internationalen Sozialismus“⁷⁶. Eine wesentliche Aufgabe der deutschen Revolution bestand deshalb, wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht immer wieder betonten, darin, sich in die revolutionäre Front des russischen Proletariats gegen den Imperialismus einzureihen und damit die Konzentration der Weltreaktion auf Rußland zu sprengen. Beide gingen noch von der Überzeugung aus, daß die Revolution in Rußland nur von Dauer und Erfolg sein könnte, wenn sich auch in Deutschland und weiteren westeuropäischen Ländern das Proletariat gegen den gemeinsamen Feind erheben würde und wenn es infolge besonderer Initiative der deutschen Arbeiterklasse zur Weltrevolution käme.⁷⁷

Den konsequenten proletarischen Internationalismus nehmen die Gegner der Arbeiterklasse von jeher zum Vorwand, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg einer antinationalen Politik, die sich gegen das eigene Volk, das eigene Land gerichtet hätte, zu bezichtigen. Es geht den bürgerlichen und rechtssozialdemokratischen Historikern und Politologen dabei weder um das eigene Volk noch um das eigene Land, sondern einzig und allein um die Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie, mit der die Werktätigen nichts verbindet.

Das große Verdienst Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bestand gerade darin, daß sie während ihres revolutionären Wirkens die Erkenntnis vertieften und präzi-

74 Mehring, S. 772.

75 Luxemburg, Politische Schriften, S. 376 f.

76 Luxemburg, Die russische Revolution.

77 Vgl. u. a. Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, S. 630–635; R. Luxemburg, Ich war, ich bin, ich werde sein!, Berlin 1958, S. 33.

sierten, daß das Proletariat seine internationalistische Pflicht am besten im Kampf gegen den Feind im eigenen Land erfüllen kann. Ihr gesamter Kampf gegen den deutschen Imperialismus beruhte auf dieser Erkenntnis. Gegen den deutschen Imperialismus gerichtet, orientierten sie die deutsche Arbeiterklasse in der Novemberrevolution darauf, die imperialistische Politik des Krieges, der Krisen, der politischen, sozialen, nationalen und kolonialen Unterjochung mit der Wurzel auszurotten. In genauer Kenntnis der Größe und Verantwortung dieser Aufgabe notierte sich Karl Liebknecht im August 1918 einen Gesichtspunkt, der nie aus dem Auge verloren werden dürfe: „Ein siegreicher deutscher Imperialismus würde der stärkste sein in der Nachfolge des Zarismus als Vormacht aller Reaktion. Der Weg über einen deutschen Sieg wäre der weiteste Umweg für die soziale Revolution.“⁷⁸ Dieser Gefahr vor allem zu wehren, galten Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Anstrengungen um die Fortführung der Revolution. Der Kampf gegen den Feind im eigenen Land war hier, wo er der Arbeiterklasse unmittelbar gegenüberstand, die wichtigste Aufgabe, um die historische Mission der Arbeiterklasse international erfüllen zu helfen. Damit erwiesen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg dem deutschen Volk den größten Dienst und handelten als proletarische Internationalisten wahrhaft patriotisch.

78 Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. IX, S. 560.